

Exposé zum Dissertationsvorhaben

Arbeit und Arbeitslosigkeit in der deutschsprachigen Literatur seit 1989

1. Abstract

Nach einer Dekade der Abwesenheit tritt das Thema *Arbeit und Arbeitslosigkeit* seit dem Ende der neunziger Jahre wieder in den Fokus der deutschsprachigen Literatur. Die Gegenwartsliteratur der Arbeitswelt bezieht sich dabei, so meine These, auf einen gesellschaftlichen Diskurs, dessen Elemente zwar teilweise antagonistische Sichtweisen beinhalten, die aber stets unter expliziter Ausblendung der ökonomischen Dimensionen der Arbeitswelt auf die Frage nach der Bedeutung der Arbeit rekurrieren. In der Literatur der Arbeitswelt besteht seit dem Ende der neunziger Jahre die Tendenz, den Elementen dieses Diskurses einen Anschauungsraum zu geben. Die unterschiedlichen literarischen Strömungen beziehen sich dabei auf die verschiedenen Dimensionen des Diskurses; gemeinsam ist ihnen die sowohl ästhetische als auch inhaltliche Dekonstruktion der Idee, die Arbeit erfülle die an sie gestellten Erwartungen und Zwecksetzungen. Gleichwohl wird dem Diskurs Gültigkeit verliehen, indem seine Inhalte keiner analytischen Prüfung unterzogen werden, sondern allein ihre Nicht-Faktizität dokumentiert wird.

2. Ausgangspunkt

Das Thema Arbeit hat in der deutschsprachigen Literatur eine lange Tradition. Bereits im Mittelalter ein literarischer Topos¹, lässt sich der Themenkomplex in ganz unterschiedlichen Ausprägungen in der Weimarer Klassik², im bürgerlichen Realismus³ und natürlich im Naturalismus finden. Besonders die Literatur des 20. Jahrhunderts hat sich des Themas Arbeit angenommen: Ernst Jüngers 1932 erschienenes Werk *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* bildete einen Anknüpfungspunkt für die Literatur des Nationalsozialismus, in der unter Hinzunahme des Nationalen die Arbeit als elementare, befreiende Kraft gefeiert und in Form des Mythos Arbeit zum Wert schlechthin erhoben wurde.⁴ Die Entstehung der DDR und der BRD als Resultat des zweiten Weltkriegs ließ zwei literarische Strömungen entstehen, die

¹ Gentry, Francis: *Arbeit in der mittelalterlichen Gesellschaft. Die Entwicklung einer Theorie der Arbeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert*. In: Reinhold Grimm/ Jost Hermand (Hrsg.): *Arbeit als Thema in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Königstein: 1979.

² Fetscher, Justus: *Kalkül der Verschwendung. Goethes Ökonomien*. In: Elke Brüns (Hrsg.): *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur*. München: 2008; sowie: Berghahn, Klaus/ Müller, Wolfgang: *Tätig sein, ohne zu arbeiten? Die Arbeit und das Menschenbild der Klassik*. In: Reinhold Grimm/ Jost Hermand (Hrsg.): *Arbeit als Thema in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Königstein: 1979.

³ Hohendahl, Peter Uwe: *Soziale Rolle und individuelle Freiheit. Zur Kritik des bürgerlichen Arbeitsbegriffs in Fontanes Gesellschaftsromanen*. In: Reinhold Grimm/ Jost Hermand (Hrsg.): *Arbeit als Thema in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Königstein: 1979; Segeberg, Harro. *Vom Wert der Arbeit: Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes Arbeit in der deutschen Literatur (1770 – 1930)*. Tübingen: 1991.

⁴ Eggerstorfer, Wolfgang: *Schönheit und Adel der Arbeit: Arbeitsliteratur im Dritten Reich*. Frankfurt/Main: 1988; Trommler, Frank. *Die Nationalisierung der Arbeit*. In: Reinhold Grimm/ Jost Hermand (Hrsg.): *Arbeit als Thema in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Königstein: 1979.

sich zwar unterschiedlich auf das Thema Arbeit bezogen, in denen die Arbeit aber einen zentralen Topos darstellte. Während in der sogenannten DDR-Literatur bis zum Schluss der Auseinandersetzung mit dem System die Arbeit als dessen materielles Zentrum thematisiert wurde – wenn sich auch die anfängliche Euphorie ob der Versprechungen der Entstehung eines Neuen legte⁵ – war die Arbeit in der Literatur der BRD ab dem Ende der siebziger Jahre kein Thema mehr. Die Bergmannliteratur der fünfziger Jahre, die den Wiederaufbau in einen moralischen Akt qua Arbeit umdeutete und teilweise nahtlos an die Literatur des Nationalsozialismus anknüpfte,⁶ wurde durch die Literatur der Gruppe 61, die in der Werkkreis-Literatur der Arbeitswelt mündete, bald abgelöst. Deren anfänglich teils ausdrückliches, teils implizites Credo der Arbeit als Wertschöpfungsquelle für das arbeitende Individuum wurde spätestens ab Mitte der siebziger Jahre ad acta gelegt: Zum einen durch die sich schon in der Werkkreis-Literatur abzeichnenden literarischen Tendenzen der Dekonstruktion des Sinngedankens in der Arbeit, besonders in Form der Industriereportagen, die ein düsteres Bild der Arbeitsbedingungen im industriellen Kapitalismus offenbarten und damit die Ideologie der Verwirklichung des Einzelnen in der Arbeit durch die Konfrontation mit den Bedingungen dieser Verwirklichung ad absurdum führten;⁷ zum anderen durch gesellschaftliche Entwicklungen, die Ideen der Selbstverwirklichung, des sinnhaften Lebensentwurfes und der gesellschaftlichen Partizipation aus der Sphäre der Arbeit in andere gesellschaftliche Felder transferierten. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang einerseits auf die verschiedenen Ausprägungen des bürgerlichen Engagements, der ehrenamtlichen Tätigkeiten, der diversen neuen sozialen und ökologischen Bewegungen⁸ und andererseits auf die in den achtziger Jahren entdeckte ‚Erlebnisgesellschaft‘⁹, in der die individuelle Verwirklichung Hand in Hand geht mit Lifestyle und dem Fun-Faktor, der freilich in einem polemischen Verhältnis zur Arbeit steht.

3. Aktuelle Tendenzen in der Arbeitswelt

Das Verschwinden des Themas Arbeit in der Literatur der BRD, über das weitgehender Konsens herrscht, währte eine knappe Dekade. In den neunziger Jahren trat der Komplex der

⁵ Jäger, Andrea: *Das Reich der Notwendigkeit. Die Gründerzeitliteratur der DDR arbeitet am Mythos Arbeit*. In: Matteo Galli/ Heinz-Peter Preußner (Hrsg.): *Deutsche Gründungsmythen*. Heidelberg: 2008.

⁶ Nowak, Krystyna: *Arbeiter und Arbeit in der westdeutschen Literatur 1945 – 1961*. Köln: 1977; Claßen, Ludger: *Konjunkturen und Konflikte. Die Literatur der Arbeitswelt im Ruhrgebiet seit 1945*. In: Dagmar Kift/Hanneliese Palm (Hrsg.): *Arbeit – Kultur – Identität. Zur Transformation von Arbeitslandschaften in der Literatur*. Dortmund: 2007.

⁷ Siehe Wallraff, Günter: *Industriereportagen: Als Arbeiter in deutschen Großbetrieben*. Hamburg: 1975.

⁸ Siehe hierzu beispielsweise Roth, Roland/Rucht, Dieter: *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945*. Frankfurt/Main: 2008.

⁹ Der Begriff ‚Erlebnisgesellschaft‘ geht zurück auf den Soziologen Gerhard Schulze. Siehe Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main: 1992.

Arbeit dann wieder in das Zentrum eines gesellschaftlichen Diskurses, der maßgeblich durch vier interdependente Ereignisse ausgelöst wurde:

1. Die Transformation der Gesellschaft der DDR in das wiedervereinigte Deutschland ließ zwei verschiedene Anschauungen der Arbeit aufeinander treffen, in denen die Diskurshoheit zwar zügig geklärt war, die aber durch die darauf folgende gemeinsame Erfahrung der Entwicklung der Arbeitswelt inhaltlich fragwürdig wurde. Nachdem der ‚realsozialistische‘, als ‚Recht auf Arbeit‘ kodifizierte staatliche Nutzungsanspruch durch ein jähes Ende der Vollbeschäftigung keine Gültigkeit mehr beanspruchen konnte, sah sich auch die ‚Erlebnisgesellschaft‘, in der es zu keinem Zeitpunkt eine Vollbeschäftigung gab, seit 1990 mit einer stetig steigenden Arbeitslosigkeit und dem sukzessiven Abbau des Sozialstaats konfrontiert. Mit dieser Entwicklung war die Ausrufung eines neuen Gesellschaftstypus verbunden, der unter dem Begriff der ‚Leistungsgesellschaft‘ auch aktuell Geltung beansprucht.

2. Faktisch äußerten sich die Prinzipien dieser Leistungsgesellschaft in einem Wandel der Arbeitsverhältnisse und –formen, in denen gemäß dem Prinzip der individuell zu erbringenden Leistung das eigenverantwortliche Arbeiten forciert wurde. Am Arbeitsplatz fand diese Eigenverantwortlichkeit ihren Ausdruck in einer steten Expansion des Arbeitstags, die unter dem Begriff der ‚Flexibilisierung der Arbeitszeit‘ durchgesetzt wurde, sowie in der Ausweitung von Verpflichtungen und Zuständigkeiten der Arbeitnehmer. Der Rentabilitäts Gesichtspunkt der Unternehmer verschwand hinter dem als positiv deklarierten Leistungsgedanken, der artikuliert wurde als Aufhebung des Entfremdungsverhältnisses zwischen Subjekt und Arbeit, als Beendigung der Routine sowie als eine dem Individuum zugute kommende Nutzung individueller Potentiale.¹⁰

3. Auch auf der Ebene des gesellschaftlichen Diskurses wurde die Gültigkeit des Leistungsgedankens fortwährend perpetuiert;¹¹ zwei widersprüchliche Elemente dieses Diskurses können dabei zunächst voneinander differenziert werden. Die normative Dimension, die ihren Ausdruck in der Maxime ‚Jede Arbeit ist besser als keine‘ findet, bestimmte die Arbeit als Sphäre der sittlichen Bewährung. Im Gegensatz etwa zu Max Webers Charakterisierung des kapitalistischen Geistes, in dem Sittlichkeit und Selbstverwirklichung durch den Gedanken der Pflichterfüllung in der Arbeit identisch sind, ist

¹⁰ Diese Entwicklung samt ihrer ideologischen Überhöhung skizzieren Luc Boltanski und Eve Chiapello ausführlich. Siehe Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: 2003.

¹¹ Ganz ungeachtet der Tatsache, dass die ökonomische Herkunft für den Erfolg in der Leistungsgesellschaft immer relevanter blieb als Leistung, es sich also auch in dieser Hinsicht um einen ‚Mythos Leistungsgesellschaft‘ und nicht um ein ‚Faktum Leistungsgesellschaft‘ handelt. Siehe hierzu etwa: Hartmann, Michael: *Der Mythos von den Leistungseliten*. Frankfurt/Main: 2002.

die Idee der Selbstverwirklichung hier ad acta gelegt. Der Leitsatz ‚Hauptsache Arbeit‘ birgt keine Versprechungen in sich, die der Arbeit neben ihrer Normativität eine weitere Qualität hinzufügen würden. Die normative Dimension des Diskurses äußerte sich vor allem *ex negativo*. War Arbeitslosigkeit in den achtziger Jahren primär als ökonomisch bedingter Status angesehen worden, so wurde nun der Arbeitslose, ausgebettet aus den ökonomischen Bedingungen seines Status‘, zum Gegenstand der Debatte. Über die Kennzeichnung der Arbeitslosigkeit als durch Untätigkeit und Unmotiviertheit hervorgerufener, letztendlich also als ein in der Verantwortung des Individuums liegender Zustand, wurde die Behauptung, dass ‚Arbeit haben könne wer Arbeit wolle‘, als gültige bestätigt.

Dieser Dimension des Diskurses stand Anfang der neunziger Jahre die Absage an die Vorstellung des ‚Rechts auf Arbeit‘ der nun ehemaligen DDR-Bürger gegenüber. Waren diese anfänglich von einem Wandel der Lebenswelt qua materieller Partizipation ausgegangen, so wurde recht schnell klar, dass materiell nur partizipiert, wer die spezifischen Bedingungen der Arbeitswelt erfüllt. Die eintretende Desillusionierung wurde gesellschaftlich, etwa durch den Begriff des ‚Jammer-Ossis‘, als maßlose Forderung bei gleichzeitiger Leistungsverweigerung gekennzeichnet. Der Widerspruch zwischen dem ‚Recht auf Arbeit‘, das den Willen zur Arbeit ja bereits impliziert, und der Behauptung, dass die ‚Pflicht zur Bewährung‘, die faktisch gar nicht erfüllt werden konnte, verweigert werde, trat hingegen kaum als Antagonismus auf.

4. Die New Economy, die beinahe zeitgleich mit diesen Entwicklungen in den neunziger Jahren auftrat, fügte dem Diskurs eine entscheidende Dimension hinzu, nämlich das Versprechen der Vereinbarkeit von Selbstverwirklichung und Erwerbsarbeit. Der dem Leistungs- und Konkurrenzgedanken innewohnende Distinktionsmechanismus trat hier deutlich zutage: Das Versprechen richtete sich ausschließlich an einige Wenige und beinhaltete die Aussicht auf die Zugehörigkeit zu einer auch materiellen Elite. Die seit den achtziger Jahren in der BRD prominente Idee der Sinnfindung qua Lifestyle verknüpfte sich hier, so der Anspruch, mit der Erwerbsarbeit, so dass die Arbeit in der Neuen Ökonomie vollständig aus der Sphäre der Entfremdung auf die Sphäre der Selbstverwirklichung übertragen wurde. An die Stelle der körperlichen Arbeit trat das kreative, innovative Potential einiger Weniger, das sich nicht in einem gesamtgesellschaftlichen Kollektiv, sondern in der Ausformung verschiedener Szenen manifestieren sollte. Zentral an der so verstandenen Kreativität war die Ausblendung des Nutzenaspektes. Die Kreativität und das spezifische Können erschienen als individuelle Fähigkeit, die, in Verbindung mit der Arbeit, den ‚Menschen ganz bei sich‘ ermöglichten. Diese Versprechungen waren indes von kurzer Dauer

– bekanntlich ‚platzte‘ die ‚New Economy-Blase‘ wenige Jahre nach ihrem Erscheinen und setzte nicht nur eine große Anzahl Arbeitender frei, sondern auch einen Schlussstrich unter die mit ihr verbundenen Imaginationen.¹² Gleichwohl setzte sich die Idee der ‚Arbeitswelt als Lebenswelt‘ durch, in der die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit und somit zwischen Notwendigkeit und Freiheit zunehmend durchlässig wurde.¹³

4. Die neue Literatur der Arbeitswelt

Parallel zu diesen gesellschaftlichen Entwicklungen ist seit Mitte der neunziger Jahre eine Fülle an Literatur zu finden, die sich mit dem Thema Arbeit beschäftigt. Allein in der erzählenden Literatur, die, anders als das Medium Theater, nicht allzu schnell auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren kann, lässt sich ein breites Spektrum an Themen, literarischen Strömungen und ästhetischen Herangehensweisen ausmachen, in denen die Arbeit nicht mehr als Residualkategorie erscheint, sondern zentraler Topos ist.

Zunächst ist die Generation derjenigen etablierten ostdeutschen SchriftstellerInnen zu nennen, die sich bereits in der DDR kritisch mit dem Thema Arbeit auseinandergesetzt haben. Neben Angela Krauß' 1998 erschienenen Roman *Sommer auf dem Eis* sind es vor allem Christoph Hein und Volker Braun, die das Thema Arbeit in den letzten zehn Jahren literarisch inszeniert haben. Die Auseinandersetzung findet dabei vor dem Hintergrund des Endes der DDR und dem damit verbundenen Wandel nicht nur der Arbeitswelt, sondern auch der Sicht auf Arbeit statt. Während Hein mit seinem 2000 erschienenen Roman *Willenbrock* eine zumindest ökonomische Aufstiegs- und Erfolgsgeschichte erzählt, veranschaulicht Volker Braun in seinem Roman *Machwerk oder Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer* (2008) die Widersprüche des gesellschaftlichen Diskurses durch den ostdeutschen, kürzlich arbeitslos gewordenen Protagonisten Flick, der die Auffassung vom ‚Recht auf Arbeit‘ Ernst nimmt und mit dem Imperativ der Bewährung in der Arbeit zu versöhnen sucht. Das über weite Strecken satirische Verfahren in Volker Brauns Schelmenroman *Machwerk*, das diesen Widerspruch als solchen kennzeichnet, bleibt allerdings ohne Maßstab, von dem die Zustände ins Unrecht gesetzt werden – vielmehr wird die Satire stellenweise zur Groteske, in der ein sinnhafter Maßstab dann nicht mehr existieren kann.

¹² Siehe beispielsweise Frank, Thomas: *One Market Under God. Das falsche Versprechen der New Economy*. Frankfurt/Main: 2001.

¹³ Zu den Auswirkungen des ‚Mythos New Economy‘ auf die allgemeinen Anforderungen in der Arbeitswelt entsteht am Institut für Politikwissenschaft der Universität Leipzig derzeit eine Dissertation von Mathias Stuhr mit dem Titel *Arbeit an der Grenze - Die Geschichte des Mythos New Economy*. Siehe zu diesem Thema auch die Beiträge des Sammelbands *Arbeit als Lebensstil*. Herausgegeben von Alexander Meschnig und Mathias Stuhr. Frankfurt/Main: 2003.

Auch diejenigen Schriftstellerinnen, die die DDR bereits in den achtziger Jahren verließen, befassen sich seit 2000 mit dem Ende der Arbeitswelt der DDR; etwa Katja Lange-Müller in ihrem 2000 erschienenen Roman *Die Letzten* oder Monika Maron in dem 2002 erschienenen Roman *Endmoränen*.

Die Auseinandersetzung mit der aktuellen Arbeitswelt findet zudem auch in der literarischen Subkultur der „Prenzlauer Berg Connection“, speziell in Bert Papenfuß-Goreks Pamphleten *Haarbogensturz. Versuche über Staat und Welt* (2001) und dem Gedichtband *Rumbalotte* (2001) statt, in einer Szene also, deren zentrale Themen in den neunziger Jahren ganz andere waren.

Die am stärksten beachtete Strömung in der Gegenwartsliteratur der Arbeitswelt stellt der neue Unternehmer- beziehungsweise Angestelltenroman dar, der sich zum einen auf die nicht erfüllten Versprechungen der New Economy, und zum anderen auf die normative Dimension des Diskurses um Arbeit bezieht. Im Kontrast zu der seit den neunziger Jahren populären Trivilliteratur, als deren Prototyp Hera Linds *Superweib* (1994) gelten kann, wird im neuen Angestelltenroman, der das Feld der Trivilliteratur längst verlassen hat, dem allgemeinen Glücksversprechen durch Arbeit nicht das Wort geredet, sondern dieses wird als Illusion enttarnt. Den verschiedenen Implikationen der Entzauberung der New Economy wird auf unterschiedliche Weise begegnet. In Ernst-Wilhelm Händlers Roman *Wenn wir sterben* (2002) wird eine Arbeitswelt geschildert, in der das Konkurrenzprinzip sich auf alle Lebensbereiche erstreckt; der Erfolg in der New Economy wird hier nicht als das Resultat der Leistung und der individuellen Fähigkeiten bestätigt, sondern als ein Erfolg, der auf Kosten sozialer Beziehungen geht, dargestellt. Rainer Merkel bezieht sich in seinem Roman *Das Jahr der Wunder* (2001) auf die psychische Verfasstheit des Angestellten, der erkennt, dass Erfolg nicht das Resultat seiner Fähigkeiten, sondern eines langen Arbeitstags ist. Kathrin Röggla, die unter anderem mit dem Sacher-Masoch-Preis des Wiener Literaturhauses und mit dem Italo-Svevo-Preis ausgezeichnet wurde, dementiert in ihrem Roman *Wir schlafen nicht* (2004) die Idee der Identität von kreativer Arbeit und Selbstverwirklichung; der Mythos der außergewöhnlichen, dem Menschen gemäßen Arbeit wird konfrontiert mit der Dokumentation einer gewöhnlichen Arbeitswelt der Angestellten, die ihre Arbeit selbst als fremdbestimmt und ihre flexiblen Arbeitszeiten als belastend erleben. Die ästhetische Inszenierung des Romans macht die Gattungstrennung zwischen Roman und Milieustudie brüchig, die Grenze zwischen Narration und Dokumentation verschwimmt. Dieses Verfahren verfolgt jedoch keinen Zweck, sondern veranschaulicht, ganz ohne Skandalon, einzig das Arrangement in diesen Verhältnissen.

Das Verfahren der Dokumentation vereint die neuen Angestellten- und Unternehmerromanen auch da, wo die Arbeitswelt als Abwesende präsent ist. In Rolf Dobellis Roman *Und was machen Sie beruflich?* (2004) versucht der soeben entlassene Protagonist seinem Leben einen Sinn außerhalb der Arbeit zu geben – und scheitert daran. In drehbuchartigen Szenen, die durchsetzt sind von Phrasen aus der Selfhelp-Literatur und aus Ratgebern für erfolgreich verlaufende Bewerbungs-, oder vielmehr Bewährungsgespräche, wird dieses Scheitern aus einer Distanz zwischen Erzähler und Protagonist bezeugt, die quer zu jeglicher Betroffenheitsdebatte liegt. Es sind dann auch keine gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse, die das Scheitern begründen, sondern die Darstellung des Protagonisten, dem als einzig denkbare Alternative zu seiner ehemaligen Arbeitsstelle der Urwald oder eine verlassene Insel erscheint, macht das Scheitern plausibel. Die Frage nach dem Sinn eines Lebens ohne Arbeit verhandelt auch Jakob Hein in seinem 2006 erschienenen Roman *Herr Jensen steigt aus*, in dem der arbeitslose Herr Jensen in der sozialen Isolation eine zweifelhafte Verwirklichung erfährt. Annette Pehnt, die in diesem Jahr den Italo-Svevo-Preis erhielt, stellt in ihrem Roman *Mobbing* (2007) die psychosoziale Disposition eines ehemaligen Angestellten dar, der monatelang von seinen Kollegen degradiert wurde, in der Arbeitslosigkeit aber erst scheitert. Inhaltlich haben die Romane zur Arbeitslosigkeit gemeinsam, dass außerhalb der Sphäre der Arbeit für die Protagonisten keine Lebensbereiche existieren. Dabei geht es keineswegs um die Frage nach der Selbstverwirklichung, denn die hat keiner der dargestellten Arbeitslosen in seiner Arbeit je erfahren; auch die materiellen Implikationen der Arbeitslosigkeit finden keinerlei Erwähnung. Vielmehr wird hier der normativen Dimension des Diskurses, die besagt, dass die Arbeit ein Feld der sittlichen Bewährung sei, ein Anschauungsraum gegeben. Indem die moralisch desolate Lage des Menschen ohne Arbeit veranschaulicht wird, wird die Norm in der Literatur *ex negativo* für gültig erklärt.

Obwohl das Spektrum der Gegenwartsliteratur, die sich mit Arbeit befasst, weit gestreut ist, lassen sich also mindestens zwei Tendenzen feststellen, die auf den gemeinsamen übergeordneten Bezugspunkt verweisen.

1. Die Gegenwartsliteratur beinhaltet eine Kritik an der Sinnstiftung der Arbeitswelt, die ohne Alternative bleibt. Gab die Trivilliteratur der neunziger Jahre der Ideologie der Selbstverwirklichung in der Arbeit als gültigem Zustand Anschauung, so bietet die etablierte Gegenwartsliteratur eine faktische Veranschaulichung dieser Ideologie als leerer Versprechung, ohne diese jedoch mit Gegenmodellen zu konfrontieren. Die Einführung eines

anderen, dem Menschen gemäßen Maßstabs, bleibt aus. Selbst im Schelmenroman findet eine Entidealisierung statt, ohne dass die Perspektive eines gültigen Ideals eingeführt würde.

2. Die maßstablose Kritik in der Gegenwartsliteratur der Arbeitswelt wird, in deutlichem Gegensatz sowohl zur DDR-Literatur der Arbeitswelt als auch zur Literatur der Arbeitswelt der siebziger Jahre in der BRD, über ästhetische Inszenierungen transportiert, die keinen analytischen, sondern dokumentarischen Charakter haben. Während etwa die Industriereportagen Günter Wallraffs sich analytisch auf die ökonomischen Bedingungen der Arbeitswelt beziehen, werden in der Gegenwartsliteratur Verhältnisse ohne diesen Bezug dokumentiert. Diese Inszenierung des scheinbar Faktischen bleibt ohne die Einführung eines außerhalb liegenden Maßstabs ein rein ästhetischer Vorgang. In der Popliteratur, aber nicht mehr nur dort, wird das Verfahren des noch nicht näher bestimmten, aber verschiedentlich ausgerufenen ‚neuen Realismus‘¹⁴ durch eine fiktiv-mimetische Schreibweise, die durchsetzt ist von Phrasen und Sprechweisen der Arbeitswelt der New Economy, besonders deutlich. Diese Phrasen werden durch den Widerspruch zu den Lebensverhältnissen der Figuren als hohl entlarvt, inhaltlich jedoch nicht analysiert. Der Antagonismus zwischen Wirklichkeit und Ideologie wird dann ganz ohne Skandal dokumentiert: Die appellative, emphatische Kritik an den ökonomischen Bedingungen der Arbeitswelt, wie sie in der Literatur der siebziger Jahre auch ästhetisch inszeniert wurde, wird nun in der literarischen Subkultur geäußert.

Diese gemeinsamen Aspekte weisen auf etwas übergeordnetes Gemeinsames hin, auf einen geteilten Bezugspunkt, den, so meine These, der gesellschaftliche *Diskurs* über Arbeit darstellt. Die *Kritik* an der Arbeitswelt bezieht sich in der Gegenwartsliteratur auf einen Diskurs, dessen Elemente – kontrafaktisch – erklären, dass ‚Arbeit haben könne wer Arbeit wolle‘, dass jedwede Arbeit ‚besser sei als keine‘ und dass durch individuelle Leistung *in* der Arbeit das der Arbeit innewohnende Versprechen einzulösen sei.

Die Literatur arbeitet aus unterschiedlichen Perspektiven an der inhaltlichen Dekonstruktion des Diskurses. Die Stelle der Alternative bleibt jedoch leer. Die ästhetische Inszenierung in der Gegenwartsliteratur, die an die Stelle des analytischen Erzählverfahrens die Dokumentation setzt, enthüllt den ideologischen Charakter des Diskurses sprachlich, indem sie ihn seiner Zeichenhaftigkeit überführt. Diskursimmanente Phrasen werden gegen den Diskurs gewendet, indem sie kontrastiert werden mit der offensichtlichen Nicht-Erfüllbarkeit ihrer Inhalte – ohne dass die Bedingungen dieser Nicht-Erfüllbarkeit allerdings erörtert würden.

¹⁴ Etwa in Alexander Preisingers Aufsatz *Ökonomie als Poetologie. Der literarische Realismus des Neuen Kapitalismus*. In: Literaturkritik 05/09. Schwerpunkt Literatur und Ökonomie.

5. Aktueller Forschungsstand

Die Literatur der ostdeutschen Schriftsteller wird primär unter der Fragestellung behandelt, in welcher Weise die Wende einen Paradigmenwechsel des Schreibens hervorgerufen hat.¹⁵ Der Topos Arbeit erscheint somit als einer unter vielen mit der Wende revisionsbedürftig gewordenen Topoi. Die Rezensionen zu Volker Brauns *Machwerk* belegen diese Perspektive: Martin Lüdke etwa attestiert dem Roman in der Frankfurter Rundschau vom 05.12.2008 eine Gesellschaftskritik „in Form eines an einen untergegangenen Staat adressierten Lamentos“, bemerkt offenbar also nicht, dass Flick nicht nur ein Anachronismus, sondern zugleich eine zeitgemäße Figur ist, die die existierenden Widersprüche des Diskurses um die heutige Arbeitswelt offenbart.

Das Thema Ökonomie in der Literatur findet bereits seit einigen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit.¹⁶ Literatur- und Kulturwissenschaftler wie etwa Jochen Hörisch¹⁷, Joseph Vogl¹⁸ oder Thomas Wegmann¹⁹ beschäftigen sich mit den literarischen und poetologischen Umsetzungen des Ökonomischen, in denen die Arbeit dann allerdings nur als Unterkategorie erscheint. Das trifft auch für die im vergangenen Jahr herausgegebenen Sammelbände zu: Der 2008 von Elke Brüns herausgegebene Sammelband *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur* vereint verschiedene Aufsätze, die sich mit den Inszenierungen von Armut in einer historischen Rückschau befassen. Die Beiträge in dem von Dirk Hempel und Christine Künzel 2009 herausgegebenen Tagungsband *Denn wovon lebt der Mensch? Literatur und Wirtschaft* versuchen gleichfalls, den Topos der Ökonomie retrospektiv zu beleuchten. Einzig der in diesem Band enthaltene Aufsatz *Der Chef in der Krise. Zur Inszenierung des Unternehmers in der Literatur* von Peter von Matt befasst sich mit der Gegenwartsliteratur und entspricht mit seinem Gegenstand, dem neuen Angestellten- und Unternehmerroman, thematisch den seit 2007 vereinzelt erschienenen Aufsätzen, die sich nicht genuin mit der Ökonomie, sondern konkret mit der Arbeitswelt in ausgewählten Werken der Literatur der Gegenwart befassen. Der 2007 von Dagmar Kift und Hanneliese Palm

¹⁵ Siehe hierzu etwa: Reimann, Kerstin: *Schreiben nach der Wende – Wende im Schreiben?* Würzburg: 2008.

¹⁶ Das wieder erwachte Interesse an ‚Literatur und Ökonomie‘ wird auch an der Häufung von Veranstaltungen zu diesem Thema ersichtlich; im Januar 2006 fand im Berliner Literaturhaus eine Tagung zum Thema *Literarische Kritik der ökonomischen Kultur. Zur Rückkehr der Arbeitswelt in die Literatur* statt; vom 15.04.2007 bis zum 15.07.2007 gab es an der Universität Hamburg eine Vortragsreihe mit dem Titel *Denn wovon lebt der Mensch? Literatur und Wirtschaft: Eine Bestandaufnahme*; an der Universität Salzburg wird im laufenden Semester eine Vortragsreihe zum Thema *Literatur und Ökonomie* angeboten; und vom 25.06. dieses Jahres bis zum April 2010 gibt es im Deutschen Hygiene-Museum Dresden in Kooperation mit der Kulturstiftung des Bundes eine Ausstellung mit dem Titel *Arbeit. Sinn und Sorge*.

¹⁷ Hörisch, Jochen: *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*. Frankfurt/Main: 1996.

¹⁸ Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: 2002.

¹⁹ Wegmann, Thomas: *Tauschverhältnisse. Zur Ökonomie des Literarischen und zur Literatur des Ökonomischen von Gellert bis Goethe*. Würzburg: 2002.

herausgegebene Sammelband *Kultur – Identität – Arbeit* beinhaltet neben Beiträgen, die literarische Diskurse der Vergangenheit vergegenwärtigen, zwei Aufsätze zum neuen Angestelltenroman. Der Kulturwissenschaftler Enno Stahl befasst sich darin in seinem Aufsatz *Wir schlafen nicht. New Economy und Literatur* mit dem Leistungs- und Konkurrenzgedanken in den Romanen von Ernst-Wilhelm Händler und Kathrin Röggla und schließt mit einem Abgleich zwischen Wirklichkeit und literarischer Inszenierung; Julia Bertschik beschäftigt sich in ihrem Aufsatz *Junge Talente. Über Jobs und Müßiggang in der Gegenwartsliteratur* mit den Arbeitenden in der Literatur von Ingo Schulze, André Kubiczek, Christian Kracht und Sven Regener und setzt deren Handeln in ein historisches Verhältnis zu den Dandys des 19. Jahrhunderts, das sie in Bezug auf die faktische Arbeitswelt der Gegenwart dann als anachronistisches Handeln charakterisiert. In seinem ebenfalls 2007 veröffentlichten Aufsatz *Kneipenjobber und Kulturschaffende. Pseudo-dokumentarische Arbeitsprofile im deutschen Gegenwartsroman* verhandelt Enno Stahl die Angestelltenverhältnisse in den Werken von Judith Hermann und Sven Regener und gleicht deren Coolness-Anspruch mit der Realität dieser Arbeitsverhältnisse ab. In einem 2008 von Fabrizio Cambi herausgegebenen Sammelband zur deutschen Literatur nach der Wiedervereinigung befasst sich die Literaturwissenschaftlerin Viviana Chilese mit *Menschen im Büro: Zur Arbeitswelt in der deutschen Gegenwartsliteratur*; in einem ähnlichen Sammelband aus dem vergangenen Jahr, der gleichfalls eine Gesamtschau auf die Gegenwartsliteratur versucht, verhandelt der Aufsatz *Sleepless in the New Economy: Money, Unemployment and Identity in the Literature of Generation Golf* von Sabine von Dirke die Identifikationsangebote der tatsächlichen Arbeitswelt mit den Identifikationsinstanzen der Arbeitenden in der Literatur.

Deutlich wird, dass die aktuelle Literaturwissenschaft den neuen Angestelltenroman vielfach untersucht hat, jedoch nicht in Hinblick auf die den Romanen gemeinsame Bezugsebene des gesellschaftlichen Diskurses. Die literarischen Inszenierungen von Armut und Arbeit werden in der Forschung entweder historisiert, oder an einigen ausgewählten Werken durch den faktischen Abgleich in ein Verhältnis zur sozialen Wirklichkeit gesetzt. Das der Literatur vorbehaltene Vermögen der Inszenierung unbegrenzter Varianten des Möglichen, und damit auch das Vermögen, den diversen gesellschaftlichen Ideen, Normen und Maßstäben eine Anschauung zu geben, sie zu dementieren, ihnen qua Veranschaulichung etwas entgegenzusetzen, fällt aus der Perspektive des Wirklichkeitsabgleichs unter den Tisch. Die Analyse der diskursiven Bezugsebene des Themas *Arbeit und Arbeitslosigkeit in der*

deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989 und des spezifisch literarischen Verfahrens, diesen Bezug herzustellen, steht also bislang noch aus.

6. Literaturverzeichnis

Zitierte Primärquellen

Braun, Volker: *Machwerk oder Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer*. Roman. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 2008.

Dobelli, Rolf: *Und was machen Sie beruflich?* Roman. Zürich: Diogenes. 2004.

Händler, Ernst-Wilhelm: *Wenn wir sterben*. Roman. Frankfurt/Main: Frankfurter Verlagsanstalt. 2002.

Hein, Christoph: *Willenbrock*. Roman. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 2000.

Hein, Jakob: *Herr Jensen steigt aus*. Roman. München: Piper Verlag. 2006.

Krauß, Angela: *Sommer auf dem Eis*. Roman. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1998.

Lange-Müller, Katja: *Die Letzten*. Roman. Köln: Kiepenheuer und Witsch. 2000.

Lind, Hera: *Das Superweib*. Roman. Frankfurt/Main: Fischer Verlag. 1994.

Maron, Monika: *Endmoränen*. Roman. Frankfurt/Main: Fischer Verlag. 2002.

Merkel, Rainer: *Das Jahr der Wunder*. Roman. Frankfurt/Main: Fischer Verlag. 2001.

Papenfuß-Gorek, Bert: *Rumbalotte*. Gedichtband 1. Ostheim/Rhön: Engstler Verlag. 2004.

Papenfuß-Gorek, Bert: *Haarbogensturz. Versuche über Staat und Welt*. Pamphlete. Berlin: BasisDruck Verlag. 2001.

Pehnt, Annette: *Mobbing*. Roman. München: Piper Verlag. 2007.

Röggl, Kathrin: *Wir schlafen nicht*. Roman. Frankfurt/Main: Fischer Verlag. 2004.

Aktuelle literaturwissenschaftliche Beiträge

Bertschik, Julia: *Junge Talente. Über Jobs und Müßiggang in der Gegenwartsliteratur*. In: Dagmar Kift/Hanneliese Palm (Hrsg.): *Arbeit – Kultur – Identität. Zur Transformation von Arbeitslandschaften in der Literatur*. Dortmund: Schriften des Fritz-Hüser-Instituts 15. 2007.

Brüns, Elke, (Hrsg.): *Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur*. München: Wilhelm Fink Verlag. 2008.

Brüns, Elke: *Neues Geld, neue Literatur, neues Leben. Der ökonomische Umbruch nach 1990*. In: Erhard Schütz/Wolfgang Hardtwig (Hrsg.): *Keiner kommt davon. Zeitgeschichte in der Literatur nach 1945*. Vandenhoeck und Ruprecht. Im Druck.

Chilese, Viviana: *Menschen im Büro: Zur Arbeitswelt in der deutschen Gegenwartsliteratur*. In: Fabrizio Cambi (Hrsg.): *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*. Würzburg: Königshausen und Neumann. 2008.

Hempel, Dirk/Künzel, Christine, (Hrsg.): *Denn wovon lebt der Mensch? Literatur und Wirtschaft*. Frankfurt: Peter Lang Verlag. 2009.

Preisinger, Alexander. 2009. *Ökonomie als Poetologie. Der literarische Realismus des Neuen Kapitalismus*. In: *Literaturkritik* Nr. 5 (2009). Schwerpunkt Literatur und Ökonomie.

Stahl, Enno: *Wir schlafen nicht. New Economy und Literatur*. In: Dagmar Kift/Hanneliese Palm (Hrsg.): *Arbeit – Kultur – Identität. Zur Transformation von Arbeitslandschaften in der Literatur*. Dortmund: Schriften des Fritz-Hüser-Instituts 15. 2007.

Stahl, Enno: *Kneipenjobber und Kulturschaffende. Pseudo-dokumentarische Arbeitsprofile im deutschen Gegenwartsroman*. In: *Kultur & Gespenster* Nr. 3 (2007), Hamburg: Textem Verlag. 2007.

von Dirke, Sabine: *Sleepless in the New Economy: Money, Unemployment and Identity in the Literature of Generation Golf*. In: Mark Rectanus (Hrsg.): *Über Gegenwartsliteratur. Interpretationen und Interventionen. Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 65. Geburtstag*. 2008.

von Matt, Peter: *Der Chef in der Krise. Zur Inszenierung des Unternehmers in der Literatur*. In: Dirk Hempel/Christine Künzel (Hrsg.): *Denn wovon lebt der Mensch? Literatur und Wirtschaft*. Frankfurt: Peter Lang Verlag. 2009.

Zitierte sozialwissenschaftliche Sekundärquellen

Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK. 2003.

Engler, Wolfgang: *Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft*. Berlin: Aufbau Verlag. 2006.

Frank, Thomas. *One Market Under God. Das falsche Versprechen der New Economy*. Frankfurt/Main: Campus Verlag. 2001.

Hartmann, Michael: *Der Mythos von den Leistungseliten*. Frankfurt/Main: Campus Verlag. 2002.

Meschnig, Alexander/Stuhr, Mathias, (Hrsg.): *Arbeit als Lebensstil*. Frankfurt: Suhrkamp. 2003.

Roth, Roland/Rucht, Dieter: *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945*. Frankfurt/Main: Campus Verlag. 2008.

Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main: Campus Verlag. 1992.

